

PLANET DER SLUMS

Irgendwann im nächsten Jahr wird eine Frau im Slum Ajegunle in Lagos ein Kind bekommen, ein junger Mann wird sein Dorf in Westjava gegen die hellen Lichter von Jakarta eintauschen oder ein Bauer wird mit seiner verarmten Familie in eines der unzähligen *pueblos juvenes* von Lima ziehen. Das genaue Ereignis ist unwichtig und wird vollkommen unbemerkt stattfinden. Trotzdem wird es einen Wendepunkt in der Menschheitsgeschichte darstellen. Zum ersten Mal wird die Stadtbevölkerung auf der Erde gegenüber der Landbevölkerung in der Überzahl sein. Tatsächlich könnte, angesichts der Ungenauigkeit von Bevölkerungszählungen in der Dritten Welt, dieser epochale Übergang bereits stattgefunden haben.

Die Erde ist sogar schneller verstädtert als ursprünglich vom Club of Rome in seinem notorisch malthusianischen Bericht von 1972, *Grenzen des Wachstums*, vorausgesagt. Im Jahr 1950 gab es weltweit 86 Städte mit einer Bevölkerung von über einer Million; heute sind es 400 und bis 2015 wird es mindestens 550 geben. [1] Städte haben tatsächlich fast zwei Drittel der weltweiten Bevölkerungsexplosion seit 1950 aufgenommen und wachsen zurzeit jede Woche um eine Million Neugeborene und MigrantInnen. [2] Die derzeitige städtische Bevölkerung (3,2 Milliarden) ist größer als die Gesamtbevölkerung der Welt im Jahr 1960. Die weltweiten Landgebiete haben unterdessen ihre maximale Bevölkerungszahl (3,2 Milliarden) erreicht und werden nach 2020 zu schrumpfen beginnen. Als Ergebnis wird das *gesamte* zukünftige Wachstum der Weltbevölkerung, von dem erwartet wird, dass es in ungefähr 10 Milliarden im Jahr 2050 gipfelt, auf Städte entfallen. [3]

1. DAS STÄDTISCHE KLIMAKTERIUM

Wo sind die Helden, die Kolonisatoren, die Opfer der Metropole?
Brecht, Tagebucheintrag, 1921

Zu fünfundneunzig Prozent wird dieses endgültige Wachstum der Menschheit in städtischen Gebieten von Entwicklungsländern stattfinden, deren Bevölkerung sich über die nächste Generation auf fast 4 Milliarden verdoppeln wird. [4] (Tatsächlich entspricht die städtische Bevölkerung von China, Indien und Brasilien zusammen bereits ungefähr der von Europa plus Nordamerika.) Das eindrucksvollste Ergebnis wird das Entstehen neuer Megastädte mit Bevölkerungszahlen von über 8 Millionen und – sogar noch spektakulärer – von Hyperstädten mit mehr als 20 Millionen EinwohnerInnen sein (die geschätzte städtische Bevölkerung der Welt zur Zeit der französischen Revolution). [5] Im Jahr 1995 hatte nur Tokio unbestreitbar diese Schwelle erreicht. 2025 könnte es, der *Far Eastern Economic Review* zufolge, allein in Asien zehn oder elf städtische Ballungsräume dieser Größe geben, einschließlich von Jakarta (24,9 Millionen), Dhaka (25 Millionen) und Karatschi (26,5 Millionen). Shanghai, dessen Wachstum für Jahrzehnte durch die bewusst gegen eine Verstädterung gerichtete maoistische Politik eingefroren war, könnte nicht weniger als 27 Millionen EinwohnerInnen in der riesigen Metropolenregion in der Deltamündung beherbergen. [6] Für Mumbai (Bombay) wird unterdessen das Erreichen einer Bevölkerungszahl von 33 Millionen prognostiziert, auch wenn niemand weiß, ob solche gigantischen Konzentrationen von Armut biologisch oder ökologisch tragbar sind. [7]

Aber auch wenn Megastädte die hellsten Sterne am städtischen Firmament sind, werden drei Viertel der Last des Bevölkerungswachstums von wenig auffälligen Städten zweiten Ranges und kleineren städtischen Gebieten getragen werden: Orte, an denen, wie UN-Forscher betonen, ‚wenig oder keine Planung vorhanden ist, um diese Menschen aufzunehmen oder ihnen Versorgungsleistungen zur Verfügung zu stellen‘. [8] In China (offiziell zu 43 Prozent städtisch im Jahr 1997) ist seit 1978 die Zahl offizieller Städte von 193 auf 640 gestiegen. Aber der relative Anteil der großen Metropolen an der städtischen

Bevölkerung hat, trotz eines außerordentlichen Wachstums, tatsächlich abgenommen. Es sind eher die Kleinstädte und vor kurzem ‚verstädterten‘ Ortschaften, die die Mehrheit der durch die Marktreformen nach 1979 freigesetzten ländlichen Arbeitskräfte aufgenommen haben. [9] In Afrika war dementsprechend das supernova-ähnliche Wachstum einiger weniger gigantischer Städte wie Lagos (von 300.000 im Jahr 1950 auf 10 Millionen heute) von der Umwandlung mehrerer dutzend Kleinstädte und Oasen wie Ouagadougou, Nouakchott, Douala, Antananarivo und Bamako in Städte begleitet, die größer als San Francisco oder Manchester sind. In Lateinamerika, wo das Wachstum lange Zeit von den großen Städten monopolisiert wurde, boomen zurzeit sekundäre Städte wie Tijuana, Curitiba, Temuco, Salvador und Belém, ‚wobei insgesamt das schnellste Wachstum in Städten mit zwischen 100.000 und 500.000 EinwohnerInnen stattfindet‘. [10]

Weiterhin muss, wie Gregory Guldin nahe gelegt hat, Urbanisierung als strukturelle Transformation entlang jedes Punkts eines städtisch-ländlichen Kontinuums und intensivierte Interaktion zwischen diesen konzeptualisiert werden. Nach seiner Fallstudie über Südchina verstädtert das Land genauso *in situ*, wie es epochale Migrationsströme hervorbringt. ‚Dörfer werden zunehmend wie Markt- und *Xiang*-Städte und Kreisstädte und Kleinstädte zunehmend wie Großstädte.‘ Das Ergebnis in China und weiten Teilen Südostasiens besteht in einer hermaphroditischen Landschaft, einem teilweise urbanisierten Land, das, wie Guldin und andere meinen, möglicherweise ‚ein bedeutender neuer Weg menschlicher Besiedlung und Entwicklung [ist] . . . eine Form, die weder ländlich noch städtisch ist, sondern eine Mischung von beidem, wobei ein dichtes Netz von Transaktionen große städtische Kerne an ihre umgebenden Regionen bindet‘. [11] In Indonesien, wo ein ähnlicher Prozess von ländlich-städtischer Hybridisierung in Jabotabek (dem Großraum Jakarta) weit fortgeschritten ist, bezeichnen ForscherInnen diese neuen Muster der Landnutzung als *desokotas* und diskutieren, ob sie vorübergehende Landschaften oder eine einschneidende neue Art der Stadtentwicklung sind. [12]

StadtforscherInnen spekulieren ebenfalls über die Prozesse, in denen Städte der Dritten Welt zu außergewöhnlichen neuen Netzwerken, Korridoren und Hierarchien verwoben werden. Beispielsweise entwickeln sich die Deltas des Perlfusses (Hongkong – Guangzhou) und des Jangtsekiangs (Shanghai) zusammen mit dem Peking-Tianjin-Korridor zusehends in städtisch-industrielle Ballungsräume, die mit Tokio – Osaka, dem Niederrhein oder New York – Philadelphia vergleichbar sind. Aber dies ist möglicherweise nur die erste Phase der Entstehung einer noch umfassenderen Struktur: ‚ein durchgehender städtischer Korridor, der sich von Japan/Nordkorea bis Westjava erstreckt‘. [13] Shanghai wird sich dann mit ziemlicher Sicherheit Tokio, New York und London als eine der ‚Weltstädte‘ anschließen, die das globale Netz von Kapital- und Informationsflüssen kontrollieren. Der Preis für diese neue städtische Ordnung wird eine zunehmende Ungleichheit in und zwischen Städten verschiedener Größen und Spezialisierungen sein. Guldin zitiert beispielsweise spannende chinesische Diskussionen darüber, ob der alte Einkommens- und Entwicklungsunterschied zwischen Stadt und Land jetzt durch eine in gleicher Weise fundamentale Kluft zwischen kleineren Städten und den Küstengiganten ersetzt wird. [14]

2. ZURÜCK ZU DICKENS

Ich sah unzählige Scharen, verurteilt zu Dunkelheit, Dreck, Seuchen, Verworfenheit, Elend und frühem Tod.
Dickens, ‚A December Vision‘, 1850

Die Dynamik der Urbanisierung der Dritten Welt ist sowohl eine Wiederholung als auch eine Verkehrung der der Vorgänger in Europa und Nordamerika im neunzehnten und frühen zwanzigsten Jahrhundert. In China ist die größte industrielle Revolution der Geschichte der Hebel des Archimedes, um eine Bevölkerung der Größe Europas von bäuerlichen Dörfern in im Smog erstickende, in den Himmel wachsende Städte zu verlagern. Als Ergebnis wird ‚China aufhören, das überwiegend landwirtschaftlich geprägte Land zu sein, das es für Jahrtausende war‘. [15] Tatsächlich wird der große Okulus des Weltfinanzzent-

rums in Shanghai möglicherweise bald auf eine ausgedehnte städtische Welt hinaussehen, die sich Mao oder, was das angeht, Le Corbusier kaum vorgestellt haben. Aber in weiten Teilen der Dritten Welt fehlen dem Städtewachstum der starke Motor der Exportproduktion Chinas sowie der enorme Zustrom an ausländischem Kapital (der derzeit der Hälfte der gesamten Auslandsinvestitionen in der Dritten Welt entspricht).

Andernorts ist daher die Urbanisierung radikal von Industrialisierung, selbst von Entwicklung *per se* abgekoppelt gewesen. Einige würden dies der Ausdruck eines erbarmungslosen Trends betrachten: der inhärenten Tendenz des Silicon-Kapitalismus, das Wachstum der Produktion von dem der Beschäftigung abzulösen. Aber in der afrikanischen Subsahara, in Lateinamerika, im Mittleren Osten und in Teilen Asiens ist eine Urbanisierung ohne Wachstum offensichtlich eher das Erbe globaler politischer Verhältnisse — der Schuldenkrise der späten 1970er Jahre und der nachfolgenden, vom IWF gelenkten Umstrukturierung der Ökonomien der Dritten Welt in den 1980er Jahren — als eines eisernen Gesetzes fortschreitender Technologie. Die Urbanisierung in der Dritten Welt behielt ihre halbsprecherische Geschwindigkeit (3,8 Prozent pro Jahr von 1960 – 93) während der 1980er und frühen 1990er Rezessionsjahre trotz sinkender Reallöhne, dramatisch steigender Preise und in die Höhe schießender städtischer Arbeitslosigkeit weiterhin bei. [16]

Dieser ‚perverse‘ urbane Boom widersprach orthodoxen Wirtschaftsmodellen, deren Prognosen zufolge die negative Rückkopplung der städtischen Rezession die Zuwanderung vom Land verlangsamen oder sogar umkehren sollte. Der afrikanische Fall war besonders paradox. Wie konnte den Städten der Côte d’Ivoire, Tansanias, Gabuns und anderer Länder — deren Ökonomien pro Jahr um 2 bis 5 Prozent schrumpften — weiterhin ein Bevölkerungswachstum von jährlich 5 bis 8 Prozent erhalten bleiben? [17] Teil des Geheimnisses war selbstverständlich, dass die vom IWF (und mittlerweile von der WTO) durchgesetzte Politik einer Deregulierung der Landwirtschaft und ‚Entbäuerlichung‘ die Abwanderung von überflüssigen landwirtschaftlichen Arbeitskräften in städtische Slums selbst dann noch beschleunigte, als die Städte aufhörten, ‚Jobmaschinen‘ zu sein. Ein Wachstum der Stadtbevölkerung trotz stagnierenden oder negativen städtischen Wirtschaftswachstums ist der extreme Ausdruck dessen, was einige ForscherInnen als ‚Überurbanisierung‘ bezeichnet haben. [18] Es ist einfach eines der verschiedenen unerwarteten Gleise, auf die eine neoliberale Weltordnung die Jahrtausendurbanisierung rangiert hat.

Die klassische Gesellschaftstheorie von Marx bis Weber nahm selbstverständlich an, dass die großen Städte der Zukunft den Wegen der Industrialisierung von Manchester, Berlin und Chicago folgen würden. Tatsächlich haben sich Los Angeles, São Paulo, Pusan und heute Ciudad Juárez, Bangalore und Guangzhou ungefähr diesem klassischen Verlauf angenähert. Aber die meisten Städte des Südens ähneln eher dem viktorianischen Dublin, das, wie Emmet Larkin betont hat, unter ‚allen im neunzehnten Jahrhundert in der westlichen Welt hervorgebrachten Slumgebieten [einzigartig war]. . . [da] seine Slums kein Produkt der industriellen Revolution waren. Dublin litt zwischen 1800 und 1850 tatsächlich mehr unter Problemen der Deindustrialisierung als unter Problemen der Industrialisierung.‘ [19]

Ähnlich wachsen Kinshasa, Khartoum, Daressalam, Dhaka und Lima trotz ruiniertes Importsubstitutionsindustrien, geschrumpfter öffentlicher Sektoren und nach unten mobiler Mittelklassen beträchtlich. Die weltweiten Kräfte, die Menschen vom Land ‚schieben‘ — Mechanisierung in Java und Indien, Nahrungsmittelimporte in Mexiko, Haiti und Kenia, Bürgerkrieg und Dürre in ganz Afrika und überall die Zusammenfassung von kleinen landwirtschaftlichen Betrieben in größere und die Konkurrenz eines Agrobusiness von industriellem Ausmaß — scheinen die Verstädterung aufrechtzuerhalten, selbst wenn der ‚Zug‘ der Stadt durch Verschuldung und Depression drastisch geschwächt ist. [20] Gleichzeitig ist rapides Städtewachstum im Kontext von Strukturanpassung, Währungsabwertung und staatlichen Sparmassnahmen ein sicheres Rezept für die massenhafte Entstehung von Slums. [21] Weite Teile der urbanen Welt bewegen sich als Ergebnis rückwärts zum Zeitalter von Dickens.

Das erstaunliche Vorherrschen von Slums ist das Hauptthema des historischen und düsteren Berichts, der letztes Jahr im Oktober vom Wohn- und Siedlungsprogramm der Vereinten Nationen (UN-Habitat) veröffentlicht wurde. [22] *The Challenge of the Slums* (nachfolgend: *Slums*) ist die erste wirklich globale Analyse städtischer Armut. Sie integriert in geschickter Weise diverse städtische Fallstudien von Abidjan bis Sydney mit globalen Haushaltsdaten, die zum ersten Mal China und den ehemaligen sowjetischen Block einschließen. (Die UN-AutorInnen erkennen insbesondere die Verdienste von Branko Milanovic an, dem Weltbank-Ökonom, der bei der Verwendung von Mikrountersuchungen als starke Lupe für die Erforschung der wachsenden weltweiten Ungleichheit Pionierarbeit geleistet hat. In einem seiner Papiere erläutert Milanovic: ‚zum ersten Mal in der Menschheitsgeschichte verfügen Forscher über angemessen genaue Daten über die Verteilung von Einkommen oder Wohlstand [Ausgaben bzw. Konsum] unter mehr als 90 Prozent der Weltbevölkerung.‘) [23]

Slums ist ebenfalls ungewöhnlich in seiner intellektuellen Ehrlichkeit. Einer der mit dem Bericht verbundenen Forscher sagte mir, dass ‚die Träger des „Washington-Konsens“ (Weltbank, IWF etc.) immer darauf bestanden haben, das Problem der globalen Slums nicht als Ergebnis von Globalisierung und Ungleichheit, sondern vielmehr als Ergebnis von „bad Governance“ zu definieren‘. Der neue Bericht bricht dagegen mit der traditionellen Zurückhaltung und Selbstzensur der UN, um den Neoliberalismus und insbesondere die Strukturanpassungsprogramme des IWF direkt anzuklagen. [24] ‚Die primäre Richtung sowohl nationaler als auch internationaler Eingriffe während der letzten zwanzig Jahre hat tatsächlich zu einer Zunahme von städtischer Armut und Slums, einer Zunahme von Ausgrenzung und Ungleichheit geführt und die städtischen Eliten in ihren Bemühungen geschwächt, Städte als Wachstumsmotoren zu nutzen.‘ [25]

Slums vernachlässigt allerdings einige der wichtigsten Landnutzungsprobleme (oder hebt sie für spätere UN-Habitat-Berichte auf), die aufgrund von Superurbanisierung und informeller Besiedlung entstehen, einschließlich Zersiedlung, Umweltschäden und urbaner Gefahren. Auch gibt der Bericht wenig Aufschluss über die Prozesse der Vertreibung von Arbeitskräften vom Land, noch bezieht er die umfangreiche und schnell anwachsende Literatur über die Genderdimensionen städtischer Armut und informeller Beschäftigung ein. Aber abgesehen von diesen Kritikpunkten bleibt *Slums* eine unschätzbare Zusammenfassung, die drängende Forschungsergebnisse durch die institutionelle Autorität der Vereinten Nationen aufwertet. Wenn die Berichte des Zwischenstaatlichen Ausschusses für Klimawandel einen beispiellosen wissenschaftlichen Konsens über die Gefahren globaler Erwärmung darstellen, dann klingt *Slums* wie eine ebenso überzeugende Warnung vor der globalen Katastrophe städtischer Armut. (Ein dritter Bericht wird möglicherweise irgendwann das beunruhigende Terrain ihres Zusammenspiels erforschen.) [26] Und für die Zwecke dieses Überblicks bietet der Bericht einen ausgezeichneten Rahmen für die Sondierung derzeitiger Debatten über Urbanisierung, informelle Ökonomie, menschliche Solidarität und Handlungsmacht.⁴

3. DIE URBANISIERUNG DER ARMUT

Der Abfallhaufen schien sich weit auszudehnen, dann verlor er sich ohne deutliche Grenzen irgendwo in ... ja, was war das? Eine zusammengewürfelte und weglose Strukturzusammenballung, Pappkartons, Sperrholz und angefaulte Regale, rostige Autoteile ohne Glas. Alles war irgendwie aufeinandergehäuft worden, um notdürftige Gehäuse herzustellen.

Michael Thelwell, *Sag Babylon, es wird noch von mir hören*, 1986 [engl.: *The Harder They Come*, 1980]

Die erste veröffentlichte Definition von ‚Slum‘ findet sich vermutlich im *Vocabulary of the Flash Language* von Vaux von 1812, wo es synonym mit ‚Gauherei‘ oder ‚kriminellm Handel‘ ist. [27] In den 1830er und 1840er Cholerajahren lebten die Armen allerdings eher in Slums statt sie zu praktizieren. Eine Generation später waren Slums in Amerika und Indien lokalisiert worden und allgemein als internationales Phänomen anerkannt. Das ‚klassische Elendsviertel‘ war ein notorisch rückständiger Ort in der Gemeinde mit maleri-

schem Charakter, aber ReformerInnen waren sich im Allgemeinen mit Charles Booth einig, dass alle Slums durch ein Amalgam von heruntergekommenem Wohnraum, Übervölkerung, Armut und Laster charakterisiert waren. Für Liberale des neunzehnten Jahrhunderts war selbstverständlich die moralische Dimension entscheidend und der Slum wurde in erster Linie als ein Ort betrachtet, an dem ein gesellschaftlicher ‚Bodensatz‘ in unmoralischer und häufig ausschweifender Herrlichkeit rottet. Die AutorInnen von *Slums* verwerfen diese viktorianischen Diffamierungen, aber behalten ansonsten die klassische Definition bei: Überbelegung, schlechte oder informelle Wohnverhältnisse, unzureichender Zugang zu sicherer Wasserversorgung und Sanitäreinrichtungen und unsichere Besitzverhältnisse. [28]

Diese mehrdimensionale Definition ist tatsächlich ein sehr konservativer Maßstab dafür, was als Slum gilt: viele LeserInnen werden über die jeder Erfahrung widersprechende Feststellung der UN überrascht sein, dass nur 19,6 Prozent der städtischen MexikanerInnen in Slums leben. Doch selbst mit dieser beschränkten Definition geht *Slums* davon aus, dass es im Jahr 2001 mindestens 921 Millionen SlumbewohnerInnen gab: fast die Weltbevölkerung zu der Zeit, als sich der junge Engels zuerst auf die elenden Straßen von Manchester wagte. Tatsächlich hat der neoliberale Kapitalismus den berüchtigten Slum von Tom-All-Along in *Bleak House* von Dickens durch exponentielles Wachstum vervielfacht. SlumbewohnerInnen stellen atemberaubende 78,2 Prozent der Stadtbevölkerung der am wenigsten entwickelten Länder und insgesamt ein Drittel der weltweiten Stadtbevölkerung dar. [29] Nach einer Extrapolation der Altersstrukturen der meisten Städte der Dritten Welt ist mindestens die Hälfte der Slumbevölkerung unter 20 Jahre alt. [30]

Die höchsten Prozentsätze von SlumbewohnerInnen der Welt finden sich in Äthiopien (erstaunliche 99,4 Prozent der städtischen Bevölkerung), Tschad (ebenfalls 99,4 Prozent), Afghanistan (98,5 Prozent) und Nepal (92 Prozent). [31] Die ärmsten städtischen Bevölkerungen leben allerdings wahrscheinlich in Maputo und Kinshasa, wo (nach anderen Quellen) zwei Drittel der BewohnerInnen weniger als die Kosten ihrer erforderlichen täglichen Mindestration verdienen. [32] In Delhi beklagen sich PlanerInnen bitter über ‚Slums in Slums‘, da SiedlerInnen die geringen Freiflächen der Umsiedlungskolonien an der Peripherie besetzen, in die die früheren städtischen Armen Mitte der 1970er Jahre brutal umgesetzt wurden. [33] In Kairo und Phnom Penh besetzen oder mieten Neuankommlinge in der Stadt Platz auf den Dächern: die Schaffung von Elendsvierteln in der Luft.

Slumbevölkerungen werden häufig bewusst und manchmal massiv zu niedrig beziffert. In den späten 1980er Jahren hatte beispielsweise Bangkok eine ‚offizielle‘ Armutsquote von nur 5 Prozent, doch bei Untersuchungen wurde festgestellt, dass fast ein Viertel der Bevölkerung (1,16 Millionen) in Slums und informellen Hüttensiedlungen lebte. [34] Die UN entdeckte ebenso vor kurzem, dass sie unabsichtlich die städtische Armut in Afrika um große Spannen unterbewertete. So sind beispielsweise die SlumbewohnerInnen in Angola wahrscheinlich doppelt so zahlreich wie ursprünglich angenommen. Ähnlich unterschätzte sie die Zahl armer StadtbewohnerInnen in Liberia: nicht überraschend, da sich die Bevölkerung von Monrovia in einem einzigen Jahr (1989 – 90) verdreifachte, als von Panik erfasste LandbewohnerInnen vor einem brutalen Bürgerkrieg flohen. [35]

Es gibt möglicherweise mehr als eine viertel Million Slums auf der Erde. Allein die fünf großen Metropolen Südasiens (Karatschi, Mumbai, Delhi, Kalkutta und Dhaka) umfassen ungefähr 15.000 verschiedene Slumgemeinden mit einer Gesamtbevölkerung von mehr als 20 Millionen. Eine noch größere Slumbevölkerung sammelt sich auf der verstädternden Küstenzone Westafrikas, während sich andere enorme Ballungsgebiete der Armut über Anatolien und das äthiopische Hochland ziehen, sich an die Basis der Anden und des Himalajas drängen, von den Wolkenkratzerkernen Mexikos, Johannesburgs, Manilas und São Paulos aus nach außen explodieren und natürlich die Ufer der Flüsse Amazonas, Niger, Kongo, Nil, Tigris, Ganges, Irawadi und Mekong säumen. Die Bausteine dieses Slumplaneten sind paradoxerweise sowohl vollkommen austauschbar als auch auf spon-

tane Art einzigartig: einschließlich der *bustees* von Kalkutta, der *chawls* und *zopadpattis* von Mumbai, der *katchi abadis* von Karatschi, der *kampungs* von Jakarta, der *iskwaters* von Manila, der *shammasas* von Khartoum, der *umjondolos* von Durban, der *intra-murios* von Rabat, der *bidonvilles* von Abidjan, der *baladis* von Kairo, der *gecekondus* von Ankara, der *conventillos* von Quito, der *favelas* von Brasilia, der *villas miseria* von Buenos Aires und der *colonias populares* von Mexiko-Stadt. Sie sind die rauen Antipoden der generischen Phantasielandschaften und Themenwohnparcs — den bourgeoisen ‚Offworlds‘ von Philip K. Dick — in denen sich die globalen Mittelklassen zunehmend selbst einschließen.

Während der klassische Slum ein verfallender Innenstadtbezirk war, befinden sich die neuen Slums typischerweise eher am Rand urbaner räumlicher Ausdehnungen. Das horizontale Wachstum von Städten wie Mexiko, Lagos oder Jakarta ist allerdings außerordentlich gewesen, und die ‚Zersiedlung der Landschaft durch Elendsviertel‘ ist in der Dritten Welt ebenso sehr ein Problem wie die Zersiedlung durch Vorstädte in den reichen Ländern. Die besiedelte Fläche von Lagos hat sich zum Beispiel in einem einzigen Jahrzehnt, zwischen 1985 und 1994, verdoppelt. [36] Der Gouverneur des Bundesstaats Lagos sagte Reportern letztes Jahr, dass ‚ungefähr zwei Drittel der gesamten Landfläche des Staates von 3.577 Quadratkilometern als Hütten-siedlungen oder Slums klassifiziert werden könnten‘. [37] Tatsächlich schreibt ein UN-Korrespondent:

weite Teile der Stadt sind ein Mysterium . . . unbeleuchtete Schnellstraßen laufen an Schluchten von schwelendem Müll vorbei, ehe sie in Staubstraßen übergehen, die sich durch 200 Slums weben, in deren Kanälen ungereinigte Abwässer fließt . . . Niemand kennt wirklich mit Sicherheit die Größe der Bevölkerung — offiziell beträgt sie 6 Millionen, aber die meisten Experten schätzen sie auf 10 Millionen — ganz abgesehen von der Zahl der Morde pro Jahr [oder] der Rate der HIV-Infektionen. [38]

Weiterhin ist Lagos einfach der größte Knoten in einem Korridor von Hüttenstädten mit 70 Millionen Menschen, der sich von Abidjan bis Ibadan erstreckt: wahrscheinlich die längste durchgehende Spur städtischer Armut auf der Erde. [39]

Die Ökologie der Slums ist zweifellos unmittelbar mit dem Angebot an Siedlungsfläche verbunden. Winter King behauptet in einer vor kurzem in der *Harvard Law Review* veröffentlichten Studie, dass 85 Prozent der StadtbewohnerInnen in den Entwicklungsländern ‚Eigentum illegal besetzen‘. [40] Die Unbestimmtheit von Grundeigentum und/oder der laxen Umgang mit Staatseigentum sind letzten Endes die Risse, durch die sich die eine riesige Menschenmenge in die Städte ergossen hat. Die Arten der Slumansiedlung variieren über ein großes Spektrum hinweg, von hoch disziplinierten Landnahmen in Mexiko-Stadt und Lima bis hin zu in komplizierter Weise organisierten (aber häufig illegalen) Mietmärkten an den Rändern von Peking, Karatschi und Nairobi. Selbst in Städten wie Karatschi, wo die städtische Peripherie offiziell staatliches Eigentum ist, ‚fließen dem privaten Sektor weiterhin . . . riesige Gewinne aus Bodenspekulation . . . auf Kosten von Haushalten mit geringem Einkommen zu‘. [41] Tatsächlich duldet die nationale und lokale politische Maschinerie normalerweise die informelle Ansiedlung (und illegale private Spekulation), solange sie die politische Richtung der Slums kontrollieren und einen regelmäßigen Fluss von Schmiergeldern oder Mieten herausziehen kann. Ohne formelles Grundstücks- oder Wohnungseigentum werden die SlumbewohnerInnen in quasi feudale Abhängigkeiten von lokalen Amtsträgern und Parteigrößen gezwungen. Illoyalität kann Vertreibung oder sogar die Zerstörung eines gesamten Bezirks bedeuten.

Die Bereitstellung lebenswichtiger Infrastrukturen bleibt unterdessen weit hinter der Geschwindigkeit der Urbanisierung zurück und Elendsviertel in Standrandgebieten haben häufig keine formellen Versorgungs- oder Sanitäreinrichtungen irgendeiner Art. [42] Arme Bezirke lateinamerikanischer Städte verfügen im Allgemeinen über bessere Versorgungseinrichtungen als südasiatische, die wiederum normalerweise ein Minimum an städtischer Ausstattung haben, wie Wasser- und Stromversorgung, die vielen afrikanischen Slums fehlen. Wie im frühviktorianischen London bleibt die Wasserverunreinigung durch menschliche und tierische Abfälle die Ursache der chronischen diarrhöischen Erkrankungen, die jedes Jahr mindestens zwei Millionen städtischer Babys und Kleinkinder töten.

[43] Geschätzten 57 Prozent der in Städten lebenden AfrikanerInnen fehlt der Zugang zu grundlegenden Sanitäreinrichtungen und in Städten wie Nairobi sind die Armen auf ‚fliegende Toiletten‘ (Entleerung in eine Plastiktüte) angewiesen. [44] In Mumbai drückt sich das Sanitärproblem in den ärmeren Bezirken wiederum in Verhältnissen von einer Toilette pro 500 EinwohnerInnen aus. Nur 11 Prozent der armen Wohnviertel in Manila und 18 Prozent in Dhaka verfügen über eine offizielle Abwasserentsorgung. [45] Auch ohne Einbeziehung des Auftretens der HIV-/AIDS-Seuche nimmt die UN an, dass zwei von fünf afrikanischen SlumbewohnerInnen in einer Armut leben, die buchstäblich ‚lebensbedrohlich‘ ist. [46]

Die städtischen Armen sind unterdessen überall gezwungen, gefährliche und in anderer Weise unbebaubare Gebiete zu besiedeln — übersteile Hänge, Flussufer und Überschwemmungsgebiete. Gleichmaßen lassen sie sich in den tödlichen Schatten von Raffinerien, Chemiewerken, Giftmülldeponien oder an den Rändern von Bahnstrecken und Schnellstraßen nieder. Armut hat als Ergebnis ein Problem urbaner Katastrophen ‚geschaffen‘, deren Häufigkeit und Ausmaße ohne Beispiel sind, charakterisiert durch chronische Überschwemmungen in Manila, Dhaka und Rio, Pipelinebrände in Mexiko-Stadt und Cubatão (Brasilien), die Bhopal-Katastrophe in Indien, die Explosion einer Munitionsfabrik in Lagos oder tödliche Erdbeben in Caracas, La Paz und Tegucigalpa. [47] Die entrechteten Gemeinschaften der städtischen Armen sind zudem plötzlichen Ausbrüchen staatlicher Gewalt ausgesetzt, wie der infamen Planierung des Strandslums Maroko in Lagos im Jahr 1990 (‚eine Beleidigung der Augen für die benachbarte Gemeinde von Victoria Island, einer Festung der Reichen‘) oder dem Abriss der großen informellen Hüttenstadt Zhejiangcun am Rand von Peking bei Frostwetter im Jahr 1995. [48]

Aber Slums, wie tödlich und unsicher sie auch sein mögen, haben eine glänzende Zukunft. Für eine kurze Zeit wird die Mehrheit der Armen der Welt immer noch auf dem Land leben, aber dieser zweifelhafte Titel wird 2035 auf die städtischen Slums übergehen. [49] Mindestens die Hälfte der bevorstehenden städtischen Bevölkerungsexplosion in der Dritten Welt wird auf das Konto informeller Gemeinschaften gehen. Zwei Milliarden SlumbewohnerInnen im Jahr 2030 oder 2040 ist eine monströse, fast unbegreifliche Aussicht, allerdings überschneidet sich städtische Armut mit den Slums *per se* und geht über diese hinaus. Tatsächlich unterstreicht *Slums*, dass in einigen Städten die Mehrheit der Armen außerhalb des Slums *stricto sensu* lebt. [50] UN-ForscherInnen des ‚Urban Observatory‘ warnen zudem, dass 2020 ‚die städtische Armut weltweit 45 bis 50 Prozent der in Städten lebenden Gesamtbevölkerung erreicht haben könnte‘. [51]

4. DER ‚BIG BANG‘ DER STÄDTISCHEN ARMUT

Nach ihrem mysteriösen Gelächter wechselten sie schnell zu anderen Themen. Wie überlebten die Menschen zuhause das SAP?

Fidelis Balogun, *Adjusted Lives*, 1995

Die Entwicklung der neuen städtischen Armut war kein linearer historischer Prozess. Das langsame Anwachsen von Elendsvierteln an die Schale der Stadt war von Armutsgewittern und plötzlichen Explosionen der Entstehung von Slums unterbrochen. Der nigerianische Schriftsteller Fidelis Balogun beschreibt in seiner Sammlung von Erzählungen, *Adjusted Lives*, das Aufkommen der vom IWF verordneten Strukturanpassungsprogramme (SAP) Mitte der 1980er Jahre als Äquivalent zu einer großen Naturkatastrophe, die die alte Seele von Lagos für immer zerstört und die urbanen NigerianerInnen ‚erneut versklavt‘.

Die absurde Logik dieses Wirtschaftsprogramms schien darin zu bestehen, dass zunächst jeder Saft aus der unterprivilegierten Mehrheit der EinwohnerInnen gepresst werden musste, um die sterbende Wirtschaft ins Leben zurückzu-

rufen. Die Mittelklasse verschwand zusehends und die Abfallhaufen der wenigen zunehmend Reichen wurden der Esstisch des vervielfachten Bevölkerungsanteils, der in bitterer Armut lebte. Der Braindrain in die reichen arabischen Ölstaaten und die westliche Welt wurde eine Flut. [52]

Baloguns Klage darüber, ‚mit Volldampf voraus zu privatisieren und mit jedem Tag hungrieriger zu werden‘, oder seine Auflistung der fatalen Folgen des SAP würde nicht nur den Überlebenden der anderen 30 afrikanischen SAPs, sondern auch Hunderten von Millionen AsiatInnen und LateinamerikanerInnen sofort vertraut vorkommen. Die 1980er Jahre, in denen der IWF und die Weltbank den Hebel der Verschuldung nutzten, um die Ökonomien der meisten Länder der Dritten Welt umzustrukturieren, sind die Jahre, in denen die Slums nicht nur für arme MigrantInnen vom Land, sondern auch für Millionen traditioneller StadtbewohnerInnen, die durch die Gewalt der ‚Anpassung‘ vertrieben wurden oder verelendeten, eine unerbittliche Zukunft wurden.

Wie *Slums* betont, waren die SAPs ‚bewusst anti-urban im Wesen‘ und darauf ausgelegt, jede ‚Begünstigung der Stadt‘, die vorher in der Sozialpolitik, fiskalischen Struktur oder bei staatlichen Investitionen vorhanden war, zu revidieren. [53] Überall bot der IWF — als Büttel für die Großbanken tätig und von der Reagan- und der Bush-Administration gestützt — den armen Ländern den gleichen Giftkelch von Abwertung, Privatisierung, Abbau von Einfuhrkontrollen und Lebensmittelsubventionen an, setzte eine Kostendeckung im Gesundheits- und Bildungswesen und eine rücksichtslose Reduzierung des öffentlichen Sektors durch. (Ein infames Telegramm im Jahr 1985 von Finanzminister George Shultz an USAID-MitarbeiterInnen im Ausland ordnete an: ‚in den meisten Fällen sind Firmen des öffentlichen Sektors zu privatisieren‘.) [54] Gleichzeitig richteten die SAPs die KleinbäuerInnen zugrunde, da Subventionen gestrichen wurden und sie — friss oder stirb — in von der Agroindustrie der Ersten Welt dominierte globale Rohstoffmärkte geworfen wurden. [55]

Ha-Joon Chang weist darauf hin, dass die SAPs in heuchlerischer Weise ‚die Leiter wegtraten‘ (d.h. protektionistische Zölle und Subventionen), die die OECD-Staaten historisch bei ihrem eigenen Aufstieg von der Landwirtschaft zu städtischen hochwertigen Gütern und Dienstleistungen einsetzten. [56] *Slums* vertritt die gleiche Auffassung, wenn darin argumentiert wird, dass die ‚wesentliche Einzelursache für die Zunahme von Armut und Ungleichheit während der 1980er und 1990er Jahre der Rückzug des Staates war‘. Zusätzlich zu der direkten Senkung öffentlicher Ausgaben und der Reduzierung öffentlichen Eigentums, die die SAPs durchsetzten, betonen die UN-AutorInnen die subtilere Verminderung staatlicher Handlungsfähigkeit, die aus ‚Subsidiarität‘ resultierte: der Übertragung von Befugnissen auf niedrigere Ebenen des Staates und insbesondere auf NGOs, die direkt mit größeren internationalen Hilfsorganisationen verbunden sind.

Die gesamte, offensichtlich dezentralisierte Struktur ist ausländisch bis hin zu der Auffassung von einer nationalen repräsentativen Regierung, die der entwickelten Welt gut gedient hat, wobei sie gegenüber der Funktionsweise einer globalen Hegemonie sehr nachgiebig ist. Die dominante internationale Perspektive [d.h. Washingtons] wird das De-facto-Paradigma für Entwicklung, so dass die gesamte Welt zusehends in der allgemeinen Richtung dessen vereint wird, was von Gebern und internationalen Organisationen unterstützt wird. [57]

Das städtische Afrika und Lateinamerika wurden am schwersten von der künstlichen, vom IWF und Weißen Haus ausgelösten Depression getroffen. Tatsächlich waren in vielen Ländern die wirtschaftlichen Auswirkungen der SAPs in den 1980er Jahren, zusammen mit anhaltender Dürre, steigenden Ölpreisen, in die Höhe schnellenden Zinssätzen und fallenden Rohstoffpreisen, tiefgreifender und andauernder als die der Weltwirtschaftskrise.

Die Bilanz der Strukturanpassung in Afrika, zusammengefasst von Carole Rakodi, umfasst Kapitalflucht, Zusammenbruch von Fertigungen, marginales oder negatives Wachstum bei Exporterlösen, drastische Kürzungen städtischer öffentlicher Dienstleistungen, steigende Preise und einen starken Rückgang der Reallöhne. [58] In Kinshasa (‚eine Anomalie oder vielmehr ein Hinweis darauf, was wir zu erwarten haben?‘) löschte die *asainissement* die Mittelklasse der öffentlichen Bediensteten aus und führte zu einem ‚un-

glaublichen Verfall der Reallöhne', der wiederum eine alptrümliche Zunahme der Kriminalität und kriminellen Gangs förderte. [59] In Daressalam fielen in den 1980er Jahren die Ausgaben für öffentliche Dienstleistungen pro Person um 10 Prozent pro Jahr: praktisch die Demontage der kommunalen Verwaltung. [60] In Khartoum brachten Liberalisierung und Strukturanpassung lokalen ForscherInnen zufolge 1,1 Millionen ‚neue Arme‘ hervor: ‚hauptsächlich aus den Gruppen der GehaltsempfängerInnen oder Beschäftigten des öffentlichen Sektors herausgelöst‘. [61] In Abidjan, einer der wenigen Städte des tropischen Afrika mit einem bedeutenden Fertigungssektor und modernen städtischen Dienstleistungen, führte die Unterwerfung unter das SAP-Regime prompt zu Deindustrialisierung, dem Zusammenbruch des Bausektors und einem rapiden Niedergang des öffentlichen Nahverkehrs und der Sanitäreinrichtungen. [62] Im Nigeria Baloguns metastasierte die extreme Armut, zunehmend in Lagos, Ibadan und anderen Städten verstädtert, von 28 Prozent im Jahr 1980 auf 66 Prozent im Jahr 1996. ‚Das BSP pro Kopf liegt mit ungefähr 260 \$ heute‘, berichtet die Weltbank, ‚unter dem Niveau bei der Unabhängigkeit vor 40 Jahren und unter dem im Jahr 1985 erreichten Niveau von 370 \$.' [63]

In Lateinamerika destabilisierten die (häufig von Militärdiktaturen umgesetzten) SAPs ländliche Ökonomien, während sie die städtische Beschäftigung und das Wohnungswesen erstickten. Im Jahr 1970 entsprachen guevaristische ‚Fokustheorien‘ ländlicher Aufstände noch einer kontinentalen Realität, bei der die Armut auf dem Land (75 Millionen Arme) die der Städte (44 Millionen Arme) überschattete. Ende der 1980er Jahre lebte allerdings die überwiegende Mehrheit der Armen (115 Millionen im Jahr 1990) in städtischen *colonias* und *villas miseria* statt auf Bauernhöfen oder in Dörfern (80 Millionen). [64]

Die städtische Ungleichheit explodierte in der Zwischenzeit. In Santiago lies die Pinochet-Diktatur Elendsviertel planieren und vertrieb ehemals radikale BesetzerInnen: arme Familien waren gezwungen, *allegados* zu werden, die die gleiche gemietete Behausung doppelt oder sogar dreifach belegten. In Buenos Aires erhöhte sich der Einkommensanteil des reichsten Zehntels vom 10fachen des ärmsten Zehntels im Jahr 1984 auf das 23fache im Jahr 1989. [65] In Lima, wo der Wert des Mindestlohns während der IWF-Rezession um 83 Prozent fiel, stieg der Prozentsatz der Haushalte, die unter der Armutsgrenze lebten, von 17 Prozent im Jahr 1985 auf 44 Prozent im Jahr 1990. [66] In Rio de Janeiro stieg die Ungleichverteilung, gemessen in klassischen Gini-Koeffizienten, von 0,58 im Jahr 1981 auf 0,67 im Jahr 1989. [67] Tatsächlich vertieften die 1980er Jahre in ganz Lateinamerika die Abgründe und erhöhten die Gipfel der extremsten sozialen Topographie der Welt. (Nach einem Weltbankbericht von 2003 ist der Gini-Koeffizient in Lateinamerika um 10 Prozentpunkte höher als in Asien, um 17,5 Prozentpunkte höher als der der OECD-Länder und 20,4 Punkte höher als der Osteuropas.) [68]

In der gesamten Dritten Welt zwangen die wirtschaftlichen Erschütterungen der 1980er Jahre die Menschen, sich neu um die zusammengefassten Ressourcen der Haushalte und insbesondere das Überlebensgeschick und den verzweiferten Einfallsreichtum der Frauen zu gruppieren. In China und in den sich industrialisierenden Städten Südostasiens sich ließen sich Millionen junger Frauen auf die Knechtschaft von Montagebändern und Fabrikelend ein. In Afrika und den meisten Teilen Lateinamerikas (abgesehen von den nördlichen Grenzstädten Mexikos) war diese Option nicht vorhanden. Stattdessen zwang die Deindustrialisierung und der Abbau von Männerarbeitsplätzen des formellen Sektors Frauen, neue Existenzen als Akkordarbeiterinnen, Spirituosenhändlerinnen, Straßenverkäuferinnen, Putzfrauen, Wäscherinnen, Lumpensammlerinnen, Kindermädchen und Prostituierte zu improvisieren. In Lateinamerika, wo die Frauenerwerbsquote in den Städten immer niedriger als auf anderen Kontinenten lag, war der Zustrom von Frauen in informelle Tätigkeiten des tertiären Sektors während der 1980er Jahre besonders dramatisch. [69] Christian Rogerson erinnert uns, dass in Afrika, wo die Ikonen des informellen Sektors Frauen sind, die *shebeens* betreiben oder ambulante Händlerinnen sind, die meisten der informell arbeitenden Frauen nicht wirklich selbständig oder wirtschaftlich unabhängig sind, sondern für andere arbeiten. [70] (Diese allgegenwärtigen und grausamen Netzwerke der Mikroausbeutung, der Ausbeutung der sehr Armen durch die Armen, werden normalerweise bei Darstellungen des informellen Sektors kaschiert.)

Die urbane Armut wurde ebenfalls nach der kapitalistischen ‚Befreiung‘ im Jahr 1989 in den ehemaligen Comecon-Staaten massiv feminisiert. Anfang der 1990er Jahre stieg die extreme Armut in den früheren ‚Transformationsländern‘ (wie sie die UN bezeichnet) von 14 Millionen auf 168 Millionen: eine Massenverarmung fast ohne Beispiel in der Geschichte. [71] Auch wenn auf einer globalen Bilanz diese wirtschaftliche Katastrophe teilweise durch den viel gepriesenen Erfolg Chinas bei der Steigerung der Einkommen in den Küstenstädten ausgeglichen wurde, wurde Chinas ‚Marktwunder‘ durch ‚eine enorme Zunahme der Lohnungleichheit unter städtischen ArbeiterInnen . . . während des Zeitraums von 1988 bis 1999‘ erkaufte. Frauen und Minderheitenangehörige waren besonders benachteiligt. [72]

Theoretisch hätten selbstverständlich die 1990er Jahre das Unrecht der 1980er Jahre wieder gutmachen und den Städten der Dritten Welt ermöglichen sollen, verlorenen Grund zurückzugewinnen und die von den SAPs geschaffenen Abgründe der Ungleichheit zu überbrücken. Den Schmerzen der Anpassung hätte das Analgetikum der Globalisierung folgen sollen. Tatsächlich waren die 1990er Jahre, wie *Slums* trocken bemerkt, das erste Jahrzehnt, in dem die weltweite Stadtentwicklung in einem Rahmen fast utopischer Parameter neoklassischer Marktfreiheit stattfand.

Während der 1990er Jahre weitete sich der Handel weiterhin mit nahezu beispielloser Geschwindigkeit aus, unzugängliche Gebiete öffneten sich und die Militärausgaben sanken. . . . Alle Hauptproduktionsfaktoren wurden billiger, da die Zinssätze zusammen mit den Rohstoffpreisen rapide fielen. Kapitalströme wurden zunehmend weniger durch nationale Kontrollen behindert und konnten sich schnell zu den produktivsten Gebieten bewegen. Unter solchen, nach der dominanten neoliberalen Wirtschaftsdoktrin fast perfekten ökonomischen Bedingungen wäre anzunehmen, dass das Jahrzehnt eines von unerreichtem Wohlstand und sozialer Gerechtigkeit war. [73]

Letzten Endes setzte sich allerdings die unerbittliche Zunahme städtischer Armut fort und ‚die Kluft zwischen den armen und den reichen Ländern vergrößerte sich, genau wie sie es während der vorhergehenden 20 Jahre getan hatte, und in den meisten Ländern nahm die Einkommensungleichheit zu oder stabilisierte sich bestenfalls‘. Die weltweite Ungleichverteilung, gemessen von Weltbank-Ökonomen, erreichte Ende des Jahrhunderts das unglaubliche Niveau eines Gini-Koeffizienten von 0,67. Dies entsprach mathematisch gesehen einer Situation, in der die ärmsten zwei Drittel der Welt kein Einkommen erhalten und das obere Drittel alles erhält. [74]

5. EINE ÜBERFLÜSSIGE MENSCHHEIT?

Wir vermehrten uns neben dem Anwill, klammerten uns mit tausend Überlebensscharten daran.
Patrick Chamoiseau, *Texaco* (1995)

Die brutale Tektonik der neoliberalen Globalisierung seit 1978 entspricht den katastrophentypischen Prozessen, die ursprünglich während der Ära des spätviktorianischen Imperialismus (1870 – 1900) eine ‚dritte Welt‘ formten. Im letzteren Fall zog die zwangsweise Eingliederung der großen Subsistenzlandwirtschaften Asiens und Afrikas in den Weltmarkt den Hungertod von Millionen nach sich und riss weitere mehrere zehn Millionen aus den traditionellen ländlichen Besitzstrukturen heraus. Das Endergebnis war – auch in Lateinamerika – eine ländliche ‚Halbproletarisierung‘: die Schaffung einer gewaltigen globalen Klasse verelendeter HalbbäuerInnen und LandarbeiterInnen, denen die existentielle Sicherheit der Subsistenz fehlte. [75] (Als Ergebnis wurde das zwanzigste Jahrhundert keine Ära städtischer Revolutionen, wie es sich der klassische Marxismus vorgestellt hatte, sondern epochaler ländlicher Aufstände und auf die bäuerliche Bevölkerung gestützter nationaler Befreiungskämpfe.) Die Strukturanpassung, so scheint es, hat vor kurzem eine ebenso fundamentale Neugestaltung der menschlichen Zukunft bewirkt. Wie die AutorInnen von *Slums* folgern: ‚statt ein Schwerpunkt des Wachstums und Wohlstands zu sein, sind die Städte eine Deponie für die überschüssige Bevölkerung geworden, die in den unqualifizierten, ungeschützten und informellen Billiglohnsektoren der Dienstleistungsindustrien und des Handels arbeiten.‘ ‚Der Aufstieg des [dieses] informellen Sektors‘, erklären sie unmissverständlich, ‚ist . . . ein direktes Ergebnis der Liberalisierung‘. [76]

Tatsächlich ist die weltweite informelle Arbeiterklasse (die sich mit der Slumbevölkerung überschneidet, aber nicht damit identisch ist) fast eine Milliarde stark: dies macht sie zu der am schnellsten wachsenden und beispiellosesten sozialen Klasse der Erde. Seit der Anthropologe Keith Hart, der in Accra arbeitete, im Jahr 1973 zuerst das Konzept eines ‚informellen Sektors‘ formulierte, hat eine gewaltige Literatur (die in meisten Fällen nicht zwischen Mikroakkumulation und Subsistenz unterscheidet) mit den gewaltigen theoretischen und empirischen Problemen gekämpft, die damit verbunden sind, die Überlebensstrategien der städtischen Armen zu untersuchen. [77] Es gibt allerdings den grundsätzlichen Konsens, dass die Krise der 1980er Jahre die relativen strukturellen Positionen des formellen und des informellen Sektors umkehrte: die Stärkung des informellen Überlebens als die neue primäre Form der Existenz in einer Mehrheit der Städte der Dritten Welt.

Alejandro Portes und Kelly Hoffman haben vor kurzem die Auswirkungen der SAPs und der Liberalisierung auf lateinamerikanischen städtischen Klassenstrukturen seit den 1970er Jahren in ihrer Gesamtheit ausgewertet. Übereinstimmend mit den UN-Schlussfolgerungen stellen sie fest, dass sich sowohl die Zahlen der Staatsbeschäftigten als auch des formell arbeitenden Proletariats in jedem Land der Region seit den 1970er Jahren verringert haben. Dagegen hat sich der informelle Sektor der Ökonomie zusammen mit allgemeiner gesellschaftlicher Ungleichheit dramatisch ausgeweitet. Anders als einige ForscherInnen treffen sie eine wesentliche Unterscheidung zwischen einem informellen Kleinbürgertum (‚die Summe der EigentümerInnen von Kleinstunternehmen, die weniger als fünf ArbeiterInnen beschäftigen, plus selbständiger Angehöriger freier und technischer Berufe‘) und dem informellen Proletariat (‚die Summe der Selbstständigen minus Angehöriger freier und technischer Berufe, Hausangestellte und bezahlte und unbezahlte ArbeiterInnen in Kleinstunternehmen‘). Sie weisen nach, dass diese erste Schicht, die ‚KleinstunternehmerInnen‘, die in nordamerikanischen Wirtschaftsschulen so geliebt werden, häufig entlassene Angehörige der öffentlichen Verwaltung oder arbeitslose FacharbeiterInnen sind. Seit den 1980er Jahren sind sie von ungefähr 5 auf 10 Prozent der wirtschaftlich aktiven Stadtbevölkerung angewachsen: ein Trend, der ‚das erzwungene Unternehmertum, ehemaligen abhängig Beschäftigten durch die Abnahme von Erwerbsmöglichkeiten im formellen Sektor aufgedrängt‘, widerspiegelt. [78]

Insgesamt sind, *Slums* zufolge, ungefähr zwei Fünftel der wirtschaftlich aktiven Bevölkerung der Entwicklungsländer informelle ArbeiterInnen. [79] ForscherInnen der Interamerikanischen Entwicklungsbank zufolge sind 57 Prozent der lateinamerikanischen Arbeitskräfte zurzeit in der informellen Ökonomie beschäftigt und vier von fünf neuen ‚Arbeitsplätzen‘ entstehen dort. [80] Andere Quellen behaupten, dass mehr als die Hälfte der städtischen IndonesierInnen und 65 Prozent der EinwohnerInnen von Dhaka im informellen Sektor überleben. [81] *Slums* zitiert ebenfalls Forschungsergebnisse, dass auf informelle ökonomische Aktivitäten 33 bis 40 Prozent urbaner Beschäftigung in Asien, 60 bis 75 Prozent in Mittelamerika und 60 Prozent in Afrika entfallen. [82] Tatsächlich hat in den Städten der Subsahara die Entstehung ‚formeller Arbeitsplätze‘ praktisch aufgehört zu existieren. Eine Studie der ILO über städtische Arbeitsmärkte in Simbabwe unter Bedingungen einer ‚stagflationären‘ Strukturanpassung zu Beginn der 1990er Jahre stellte fest, dass angesichts einem städtischen, jährlich um mehr als 300.000 Personen anwachsenden Arbeitskräftepotenzial nur 10.000 Arbeitsplätze pro Jahr im formellen Sektor geschaffen wurden. [83] *Slums* schätzt ähnlich, dass ganze 90 Prozent der neuen Arbeitsplätze des urbanen Afrika im nächsten Jahrzehnt auf irgendeine Weise im informellen Sektor entstehen werden. [84]

Die Gurus des ‚Selbsthilfekapitalismus‘, wie der nicht unterzukriegende Hernando de Soto, mögen diesen enormen Bevölkerungsanteil marginalisierter ArbeiterInnen, entlassener Angehöriger des öffentlichen Diensts und ehemaliger BäuerInnen tatsächlich als einen summenden Bienenstock ehrgeiziger UnternehmerInnen betrachten, die sich nach formellen Eigentumsrechten und einem deregulierten Raum für freien Wettbewerb sehnen, aber es macht offensichtlich mehr Sinn, die meisten informellen ArbeiterInnen als ‚aktive‘ Arbeitslose zu betrachten, die keine Wahl haben, außer sich durchzuschlagen

oder zu verhungern. [85] Die geschätzten 100 Millionen Straßenkinder der Welt werden wohl kaum — Entschuldigung, Señor de Soto — anfangen, Aktien zu emittieren oder Terminkontrakte auf Kaugummi zu verkaufen. [86] Noch werden letztlich die meisten der 70 Millionen WanderarbeiterInnen Chinas, die heimlich an der städtischen Peripherie leben, als kleine SubunternehmerInnen aus sich selbst Kapital schlagen oder sich in die formelle urbane Arbeiterklasse eingliedern. Und die informelle Arbeiterklasse — überall der Mikro- und Makroausbeutung ausgesetzt — ist fast durchgängig des Schutzes durch Arbeitsgesetze und Sozialstandards beraubt.

Weiterhin, wie Alain Dubresson im Fall von Abidjan argumentiert, ‚hängt die Dynamik von Handwerk und Kleinhandel weitgehend von der Nachfrage aus dem Lohnsektor ab‘. Er warnt vor der von der ILO und der Weltbank kultivierten ‚Illusion‘, dass ‚der informelle Sektor den formellen Sektor wirksam ersetzen und einen Akkumulationsprozess fördern kann, der für eine Stadt mit mehr als 2,5 Millionen EinwohnerInnen ausreichend ist‘. [87] Seine Warnung findet ein Echo bei Christian Rogerson, der (à la Portes und Hoffman) ‚Überlebens-‘ von ‚Wachstums-‘Kleinunternehmen unterscheidet und über die ersteren schreibt: ‚Insgesamt gesehen bleiben die Einkommen, die aus diesen Unternehmen, die mehrheitlich von Frauen geführt werden, erwirtschaftet werden, normalerweise selbst hinter einem Mindestlebensstandard zurück, und sie schließen wenig Kapitalinvestitionen, praktisch keine Ausbildung und nur beschränkte Chancen für eine Erweiterung in einen lebensfähigen Betrieb ein‘. Während die städtischen Löhne selbst im formellen Sektor Afrikas so niedrig sind, dass sich Ökonomen nicht erklären können, wie die ArbeiterInnen überleben (das so genannte ‚Lohnrätsel‘), ist der informelle tertiäre Sektor ein Schauplatz extremer darwinistischer Konkurrenz unter den Armen geworden. Rogerson zitiert die Beispiele Simbabwe und Südafrika, wo von Frauen kontrollierte informelle Nischen wie *shebeens* und *spazas* mittlerweile hochgradig übersättigt sind und von schwindender Rentabilität geplagt. [88]

Anders ausgedrückt ist der wirkliche makroökonomische Trend informeller Arbeit die Reproduktion absoluter Armut. Aber auch wenn das informelle Proletariat nicht das kleinste Kleinbürgertum ist, ist es ebenfalls keine ‚industrielle Reservearmee‘ und kein ‚Lumpenproletariat‘ in irgendeinem obsoleten Sinn des neunzehnten Jahrhunderts. Teile davon sind selbstverständlich verdeckte Arbeitskräfte für die formelle Ökonomie, und zahlreiche Untersuchungen haben nachgewiesen, dass sich die Zuliefernetze von WalMart und anderen Megaunternehmen bis tief in das Elend der *colonias* und *chawls* erstrecken. Aber letzten Endes ist die Mehrheit der städtischen SlumbewohnerInnen in der heutigen internationalen Ökonomie wirklich und radikal heimatlos.

Slums haben selbstverständlich ihren Ursprung in den globalen Landgebieten, wo der ungleiche Wettbewerb mit einer raumgreifenden Agroindustrie, wie uns Deborah Bryce-son erinnert, die traditionelle ländliche Gesellschaft ‚an den Fugen auseinander‘ bricht. [89] Da ländliche Gebiete ihre ‚Speicherkapazität‘ verlieren, ersetzt die urbane ‚Involution‘ die ländliche Involution und Slums nehmen ihren Platz als Sammelbecken für überschüssige Arbeitskräfte ein, die nur mit dem Überleben Schritt halten können, indem sie immer heroischere Meisterleistungen der Selbstausbeutung vollbringen und bereits dicht belegte Überlebensnischen in Konkurrenz zueinander weiter aufteilen. [90] Die ‚Glanzzeit‘ von Konzepten wie ‚Modernisierung‘, ‚Entwicklung‘ und jetzt dem unbeschränkten ‚Markt‘ ist vorbei. Die Arbeitskraft einer Milliarde Menschen ist aus dem Weltsystem ausgeschlossen worden, und wer kann sich ein plausibles Szenario unter neoliberalen Vorzeichen vorstellen, das sie als produktive ArbeiterInnen oder MassenkonsumentInnen wieder integrieren würde?

6. MARX UND DER HEILIGE GEIST

[Der Herr sagt:] Die Zeit wird kommen, in der der arme Mann sagen wird, dass er nichts zu essen hat, und in der es keine Arbeit geben wird . . . Dies wird den armen Mann dazu bringen, dort hinzugehen und einzubrechen, damit er etwas zu essen bekommt. Das wird den reichen Mann dazu bringen, mit seinem Gewehr herauszukommen, um Krieg gegen den arbeitenden Mann zu führen. . . . Blut wird in den Straßen fließen wie ein sich vom Himmel ergießender Regen.

Eine Prophezeiung während der ‚Azusa-Street-Erweckung‘ 1906

Die spätkapitalistische Triage der Menschheit hat also bereits stattgefunden. Das globale Wachstum eines enormen informellen Proletariats ist weiterhin eine vollständig originäre strukturelle Entwicklung, die weder der klassische Marxismus noch die Modernisierungsgurus vorausgesehen haben. *Slums* fordert die Gesellschaftstheorie tatsächlich heraus, die Neuheit eines wirklichen weltweiten Residuums zu begreifen, dem die strategische wirtschaftliche Macht vergesellschafteter Arbeit fehlt, aber das massiv in einer Welt aus Barackenstädten konzentriert ist, die die befestigten Enklaven der städtischen Reichen umgeben.

Selbstverständlich bestanden während des neunzehnten Jahrhunderts Tendenzen zu einer urbanen Involution. Die europäischen industriellen Revolutionen waren nicht in der Lage, das gesamte Angebot an vom Land vertriebenen Arbeitskräften zu absorbieren, insbesondere nachdem die kontinentale Landwirtschaft ab den 1870er Jahren der verheerenden Konkurrenz der nordamerikanischen Prärien ausgesetzt war. Aber die Masseneinwanderung in die Siedlergesellschaften Amerikas und Ozeaniens sowie Sibiriens stellte ein dynamisches Sicherheitsventil dar, das den Aufstieg von Mega-Dublins sowie die Ausbreitung der Art von Unterklassen-Anarchismus verhinderte, der in den am meisten verelendeten Teilen Südeuropas Wurzeln gefasst hatte. Heute sehen sich überschüssige Arbeitskräfte dagegen beispiellosen Hindernissen gegenüber — einer buchstäblichen ‚großen Mauer‘ hoch technologisierter Grenzüberwachung — die eine Migration in großem Maßstab in die reichen Länder blockieren. Ebenso führen umstrittene Umsiedlungsprogramme in ‚Grenzregionen‘ wie Amazonien, Tibet, Kalimantan und Irian Jaya zu Umweltschäden und ethnischen Konflikten, ohne die städtische Armut in Brasilien, China und Indonesien wesentlich zu verringern.

Daher bleibt nur der Slum als uneingeschränkt verfügbare Lösung für das Problem der ‚Lagerung‘ der überflüssigen Menschen des einundzwanzigsten Jahrhunderts. Aber sind die großen Slums, wie es sich ein verängstigtes viktorianisches Bürgertum einst vorstellte, keine Vulkane, die auf ihren Ausbruch warten? Oder gewährleistet die unbarmherzige darwinistische Konkurrenz, da zunehmende Zahlen Armer um die gleichen informellen Brocken konkurrieren, eine kommunale Gewalt, die sich als die bisher höchste Form urbaner Involution selbst verzehrt? In welchem Umfang besitzt ein informelles Proletariat den potentesten marxistischen Talisman: die Fähigkeit zur Konstitution als ‚historischer Akteur‘? Kann ausgegliederte Arbeit wieder in ein globales emanzipatorisches Projekt eingegliedert werden? Oder ist die Soziologie des Protests in der verelendeten Megastadt eine Rückkehr zum präindustriellen städtischen Mob, episodisch explosiv während Konsumkrisen, aber andernfalls durch Klientelismus, populistisches Spektakel und Appelle an die ethnische Einheit leicht zu lenken? Oder kriecht ein neues, unerwartetes historisches Subjekt, à la Hardt und Negri, auf die Superstadt zuⁱⁱ?

In Wahrheit bietet die aktuelle Literatur über Armut und städtischen Protest kaum Antworten auf solche weitreichenden Fragen. Einige ForscherInnen bezweifeln beispielsweise, dass die ethnisch diversen Armen in den Slums oder ökonomisch heterogenen informellen ArbeiterInnen überhaupt eine tatsächliche ‚Klasse an sich‘, geschweige denn eine potentiell aktivistische ‚Klasse für sich‘ darstellen. Mit Sicherheit trägt das informelle Proletariat ‚radikale Ketten‘ in dem marxistischen Sinn, dass es wenig oder kein begründetes Interesse an der Erhaltung der bestehenden Produktionsweise hat. Aber da entwurzelte ländliche MigrantInnen und informelle ArbeiterInnen weitgehend einer fungiblen Arbeitskraft beraubt sind oder auf Arbeit in den Haushalten der Reichen beschränkt, haben sie wenig Zugang zu einer Kultur kollektiver Arbeit oder Klassenkämpfen im großen Maßstab. Ihre soziale Bühne ist notwendigerweise die Straße des Slums oder der Marktplatz, nicht die Fabrik oder das internationale Montageband.

Kämpfe informeller ArbeiterInnen, wie John Walton in einem Resümee der Forschung über soziale Bewegungen in armen Städten betont, haben vor allem dazu tendiert, episodisch und diskontinuierlich zu sein. Sie sind ebenfalls normalerweise auf unmittelbare Konsumtionsfragen konzentriert: Landnahmen auf der Suche nach erschwinglichem Wohnraum und Revolten gegen steigende Preise für Lebensmittel oder Energie- und Wasserversorgung. Zumindest in der Vergangenheit ‚sind urbane Probleme in Gesellschaften der Entwicklungsländer typischerweise eher über klientelistische Beziehungen als durch Aktivismus der Bevölkerung beigelegt worden.‘ [91] Seit der Schuldenkrise der 1980er Jahre hatten neopopulistische Führer in Lateinamerika erheblichen Erfolg damit, den verzweifelten Wunsch der städtischen Armen nach stabileren, vorhersehbareren Strukturen des täglichen Lebens auszubeuten. Auch wenn Walton die Feststellung nicht ausdrücklich trifft, ist der städtische informelle Sektor in seiner Unterstützung populistischer Retter ideologisch promiskuitiv gewesen: in Peru sammelte er sich um Fujimori, während er in Venezuela Chávez favorisiert. [92] Andererseits entspricht in Afrika und Südasien urbaner Klientelismus zu häufig der Dominanz ethnisch-religiöser Fanatiker mit ihren grauenhaften Ambitionen in Bezug auf ethnische Säuberungen. Berühmte Beispiele sind die antimuslimischen Milizionäre des Oodua People’s Congress in Lagos und die semifaschistische Bewegung Shiv Sena in Bombay. [93]

Werden solche gesellschaftlichen Ausprägungen des Protests ‚des achtzehnten Jahrhunderts‘ bis weit in das einundzwanzigste Jahrhundert fortbestehen? Aus der Vergangenheit lässt sich wahrscheinlich schlecht auf die Zukunft schließen, da Geschichte nicht gleichförmig verläuft. Die neue städtische Welt entwickelt sich mit außerordentlicher Geschwindigkeit und häufig in unvorhersehbare Richtungen. Überall unterminiert der kontinuierliche Zuwachs von Armut die existentielle Sicherheit und stellt den ökonomischen Einfallsreichtum der Armen vor immer größere Herausforderungen. Vielleicht gibt es einen kritischen Punkt, ab dem die Verschmutzung, die Verdichtung, die Gier und die Gewalt des täglichen urbanen Lebens schließlich die Ad-hoc-Zivilität und die Überlebensnetzwerke des Slums überwältigen. Mit Sicherheit gab es in der alten ländlichen Welt Schwellen, häufig gemessen durch Hunger, die direkt in soziale Eruptionen übergingen. Aber niemand kennt bisher die soziale Temperatur, bei der die neuen Städte der Armut spontan in Brand geraten.

Tatsächlich hat zumindest im Moment Marx die historische Bühne Mohammed und dem heiligen Geist überlassen. Wenn Gott in den Städten der industriellen Revolution starb, so ist er in den postindustriellen Städten der Dritten Welt wieder auferstanden. Der Kontrast zwischen den Kulturen städtischer Armut in den beiden Epochen ist außerordentlich. Wie Hugh McLeod in seiner maßgebenden Studie über die Religion der viktorianischen Arbeiterklasse nachgewiesen hat, hatten Marx und Engels weitgehend Recht mit ihrer Annahme, dass die Urbanisierung zu einer Säkularisierung der Arbeiterklasse führte. Auch wenn Glasgow und New York teilweise Ausnahmen waren, ‚ist die Interpretationslinie, die die Ablösung der Arbeiterklasse von der Kirche mit wachsendem Klassenbewusstsein verbindet, in gewissem Sinn unanfechtbar‘. Obwohl kleine Kirchen und abtrünnige Sekten in den Slums blühten, bestand die große Strömung in aktiver oder passiver Abwendung vom Glauben. Bereits in den 1880er Jahren schockierte Berlin AusländerInnen als ‚die irreligiöseste Stadt der Welt‘ und in London lag der durchschnittliche Gottesdienstbesuch Erwachsener im proletarischen East End und in den Docklands 1902 bei knapp 12 Prozent (hauptsächlich durch Katholiken). [94] In Barcelona setzte eine anarchistische Arbeiterklasse während der *Semana Trágica* selbstverständlich die Kirchen in Brand, während sich in den Slums von St. Petersburg, Buenos Aires und selbst Tokio militante ArbeiterInnen begeistert den neuen Glaubensrichtungen Darwins, Kropotkins und Marx’ anschlossen.

Heute besetzen dagegen der populistische Islam und das pfingstliche Christentum (und in Bombay der Shivaji-Kultⁱⁱⁱ) einen sozialen Raum analog zu dem des Sozialismus und Anarchismus des frühen zwanzigsten Jahrhunderts. In Marokko, wo jedes Jahr eine halbe Million EmigrantInnen vom Land von den lebhaften Städten aufgesogen wird und die Hälfte der Bevölkerung unter 25 ist, sind beispielsweise islamistische Bewegungen wie

‚Gerechtigkeit und Wohlfahrt‘, die von Scheich Abdessalam Yassine gegründet wurde, die wirklichen Slumverwaltungen geworden: sie organisieren Abendschulen, bieten Opfern staatlicher Willkür Rechtshilfe, kaufen Medikamente für die Kranken, subventionieren Pilgerreisen und zahlen für Begräbnisse. Wie Ministerpräsident Abderrahmane Youssoufi, der sozialistische Führer, der once seinerzeit von der Monarchie ins Exil getrieben wurde, vor kurzem gegenüber Ignacio Ramonet zugab: ‚Wir [die Linke] sind verbürgerlicht. Wir haben uns selbst von den Menschen abgeschnitten. Wir müssen die volkstümlichen Viertel zurückerobern. Die Islamisten haben unsere natürliche Wählerschaft verführt. Sie versprechen ihnen den Himmel auf Erden.‘ Andererseits sagte ein islamistischer Führer Ramonet: ‚konfrontiert mit der Vernachlässigung durch den Staat und der Brutalität des täglichen Lebens ausgesetzt, entdecken die Menschen, dank uns, Solidarität, Selbsthilfe, Brüderlichkeit. Sie verstehen, dass Islam Humanismus ist.‘ [95]

Das Gegenstück zum populistischen Islam in den Slums Lateinamerikas und weiten Teilen der afrikanischen Subsahara ist die Pfingstbewegung. Das Christentum ist mittlerweile zweifellos mehrheitlich eine nicht-westliche Religion (zwei Drittel seiner Anhänger leben außerhalb Europas und Nordamerikas) und die Pfingstbewegung sein unermüdlichster Missionar in den Zentren der Armut. Tatsächlich besteht die historische Spezifik der Pfingstbewegung darin, dass sie die erste größere Weltreligion ist, die sich fast vollständig aus dem Boden des modernen urbanen Slums entwickelt hat. Mit Wurzeln im frühen ekstatischen Methodismus und in afro-amerikanischer Spiritualität ‚erwachte‘ die Pfingstbewegung, als der heilige Geist TeilnehmerInnen eines ethnisch gemischten Gebetsmarathons in einem armen Wohnviertel von Los Angeles (Azusa Street) im Jahr 1906 die Gabe des Zungenredens gab. Vereinigt um Geistestaufer, Wunderheilung, Charismen und einen prämillenaristischen^v Glauben an einen kommenden Weltkrieg zwischen Kapital und Arbeit, entstand die frühe amerikanische Pfingstbewegung — wie ReligionshistorikerInnen wiederholt festgestellt haben — als ‚prophetische Demokratie‘, deren ländliche und städtische Anhängerschaft sich mit der des Populismus^v bzw. der IWW überschneidet. [96] Tatsächlich lebten die frühen Missionare in Lateinamerika und Afrika wie die Organisatoren der Wobblies ‚oft in extremer Armut, brachen mit wenig oder ohne Geld auf, wussten selten, wo sie die Nacht verbringen oder wie sie ihre nächste Mahlzeit bekommen würden‘. [97] Sie standen ebenfalls den IWW darin in nichts nach, die Ungerechtigkeiten des Industriekapitalismus vehement anzuklagen und seine unausweichliche Zerstörung vorherzusagen.

Symptomatischerweise wurde die erste brasilianische Gemeinde in einem anarchistischen Arbeiterklassenbezirk von São Paulo von einem eingewanderten italienischen Handwerker gegründet, der in Chicago Malatesta gegen den Geist eingetauscht hatte. [98] In Südafrika und Rhodesien fasste die Pfingstbewegung zunächst in den Bergbaurevieren und Hüttenstädten Fuß, wo sie Jean Comaroff zufolge, ‚einheimischen Auffassungen von pragmatischen Geisteskräften zu entsprechen und die Entpersonalisierung und die Ohnmacht städtischer Arbeitserfahrung auszugleichen schien‘. [99] Die Pfingstbewegung, die Frauen eine wesentlichere Rolle als andere christliche Kirchen zugesteht und Enthaltensamkeit und Anspruchslosigkeit immens stützt — wie R. Andrew Chesnut in den *baixadas* von Belém entdeckte — hat immer eine besondere Anziehungskraft auf ‚die am meisten verelendete Schicht der verarmten Klassen‘ gehabt: verlassene Ehefrauen, Witwen und allein erziehende Mütter. [100] Seit 1970 ist sie, hauptsächlich aufgrund ihrer Anziehung auf Frauen in Elendsvierteln und ihrem Ruf, farbenblind zu sein, auf wahrscheinlich die größte selbst organisierte Bewegung städtischer Armer auf dem Planeten angewachsen. [101]

Auch wenn jüngste Behauptungen von ‚über 533 Millionen Pfingstlern/Charismatikern weltweit im Jahr 2002‘ wahrscheinlich eine Übertreibung sind, kann es gut die Hälfte dieser Zahl geben. Es besteht allgemeine Übereinstimmung, dass 10 Prozent Lateinamerikas pfingstlich sind (ungefähr 40 Millionen Menschen) und dass die Bewegung die wichtigste kulturelle Einzelreaktion auf eine explosionsartige und traumatische Urbanisierung war. [102] Während sich die Pfingstbewegung globalisiert hat, hat sie sich natürlich in verschiedene Strömungen und gesellschaftliche Ausprägungen ausdifferenziert. Aber auch

wenn in Liberia, Mozambique und Guatemala von den Vereinigten Staaten unterstützte Kirchen Vektoren von Diktatur und Repression gewesen sind und sich einige US-Gemeinden mittlerweile dem Mainstream des Fundamentalismus der Vorstädte angepasst haben, bleibt die missionarische Welle der Pfingstbewegung in der Dritten Welt näher am ursprünglichen millenaristischen Geist der Azusa Street. [103] ‚Die Pfingstbewegung . . . bleibt eine Religion der informellen Peripherie‘ (und in Belém insbesondere ‚der Ärmsten der Armen‘), wie Chesnut in Brasilien feststellte. Jeffrey Gamarra behauptet, dass in Peru, wo die Pfingstbewegung in den riesigen *barriadas* von Lima fast exponentiell wächst, das Wachstum der Sekten und der informellen Ökonomie ‚eine Folge von und eine Antwort auf einander sind‘. [104] Paul Freston fügt hinzu, dass die Bewegung ‚die erste autonome Massenreligion in Lateinamerika ist . . . Die Führer mögen nicht demokratisch sein, aber sie stammen aus der gleichen gesellschaftlichen Klasse‘. [105]

Im Gegensatz zum populistischen Islam, der die kulturelle Kontinuität und klassenübergreifende Solidarität des Glaubens betont, bewahrt die Pfingstbewegung in der Tradition ihrer afro-amerikanischen Wurzeln eine grundlegende Exilidentität. Auch wenn sie, wie der Islam in den Slums, sich selbst effizient in Bezug zu den Überlebensnotwendigkeiten der informellen Arbeiterklasse setzt (indem sie Selbsthilfenetze für arme Frauen organisiert, Glaubensheilungen als Paramedizin anbietet, die Überwindung von Alkoholismus und Sucht unterstützt, Kinder von den Versuchungen der Straße abschirmt und so weiter), ist ihre grundlegende Prämisse, dass die urbane Welt korrupt, ungerecht und nicht reformierbar ist. Ob, wie Jean Comaroff in ihrem Buch über afrikanische zionistische Kirchen (von denen viele mittlerweile pfingstlich sind) argumentiert hat, diese Religion ‚der Marginalisierten in den Barackenstädten der neokolonialen Moderne‘ wirklich ein ‚radikalerer‘ Widerstand als die ‚Beteiligung an formaler Politik oder in Gewerkschaften‘ ist, wird sich zeigen müssen. [106] Aber, während die Linke immer noch weitgehend von den Slums abwesend ist, weist die Eschatologie der Pfingstbewegung in bewundernswerter Weise das inhumane Schicksal der Stadt der Dritten Welt zurück, vor dem *Slums* warnt. Sie heiligt ebenfalls jene, die in jedem strukturellen und existentiellen Sinn wirklich im Exil leben.

[1] UN Population Division, *World Urbanization Prospects, the 2001 Revision*, New York 2002.

[2] Population Information Program, *Population Reports: Meeting the Urban Challenge*, vol. XXX, no. 4, Fall 2002, p. 1.

[3] Wolfgang Lutz, Warren Sandeson and Sergei Scherbov, ‚Doubling of world population unlikely‘, *Nature* 387, 19 June 1997, pp. 803–4. However the populations of sub-Saharan Africa will triple and India, double.

[4] Global Urban Observatory, *Slums of the World: The face of urban poverty in the new millennium?*, New York 2003, p. 10.

[5] Auch wenn es an der Geschwindigkeit der globalen Urbanisierung keinen Zweifel gibt, können die Wachstumsraten bestimmter Städte abrupt stocken, wenn sie auf die Reibungspunkte Größe und Verdichtung treffen. Ein berühmtes Beispiel einer solchen ‚Polarisationsumkehr‘ ist Mexiko-Stadt: allgemein wurde das Erreichen einer Bevölkerungszahl von 25 Millionen für die 1990er Jahre prognostiziert (die aktuelle Bevölkerungszahl beträgt wahrscheinlich ungefähr 18 oder 19 Millionen). Siehe Yue-man Yeung, ‚Geography in an age of mega-cities‘, *International Social Sciences Journal* 151, 1997, p. 93.

[6] For a perspective, see Yue-Man Yeung, ‚Viewpoint: Integration of the Pearl River Delta‘, *International Development Planning Review*, vol. 25, no. 3, 2003.

[7] Far Eastern Economic Review, *Asia 1998 Yearbook*, p. 63.

- [8] UN-Habitat, *The Challenge of the Slums: Global Report on Human Settlements 2003*, London 2003, p. 3.
- [9] Gregory Guldin, *What's a Peasant to Do? Village Becoming Town in Southern China*, Boulder, CO 2001, p. 13.
- [10] Miguel Villa and Jorge Rodriguez, 'Demographic trends in Latin America's metropolises, 1950–1990', in Alan Gilbert, ed., *The Mega-City in Latin America*, Tokyo 1996, pp. 33–4.
- [11] Guldin, *Peasant*, pp. 14, 17. See also Jing Neng Li, 'Structural and Spatial Economic changes and their Effects on Recent Urbanization in China', in Gavin Jones and Pravin Visaria, eds, *Urbanization in Large Developing Countries*, Oxford 1997, p. 44.
- [12] See T. McGee, 'The Emergence of Desakota Regions in Asia: Expanding a Hypothesis', in Northon Ginsburg, Bruce Koppell and T. McGee, eds, *The Extended Metropolis: Settlement Transition in Asia*, Honolulu 1991.
- [13] Yue-man Yeung and Fu-chen Lo, 'Global restructuring and emerging urban corridors in Pacific Asia', in Lo and Yeung, eds, *Emerging World Cities in Pacific Asia*, Tokyo 1996, p. 41.
- [14] Guldin, *Peasant*, p. 13.
- [15] Wang Mengkui, Berater des Staatsrats, zitiert in der *Financial Times*, 26 November 2003. Schätzungen zufolge sind seit den Marktreformen der späten 1970er Jahre fast 300 Millionen Chinesen aus ländlichen Gebieten in Städte abgewandert. Es wird erwartet, dass weitere 250 oder 300 Millionen in den nächsten Jahrzehnten folgen. (*Financial Times*, 16 December 2003.)
- [16] Josef Gugler, 'Introduction—II. Rural–Urban Migration', in Gugler, ed., *Cities in the Developing World: Issues, Theory and Policy*, Oxford 1997, p. 43. For a contrarian view that disputes generally accepted World Bank and UN data on continuing high rates of urbanization during the 1980s, see Deborah Potts, 'Urban lives: Adopting new strategies and adapting rural links', in Carole Rakodi, ed., *The Urban Challenge in Africa: Growth and Management of Its Large Cities*, Tokyo 1997, pp. 463–73.
- [17] David Simon, 'Urbanization, globalization and economic crisis in Africa', in Rakodi, *Urban Challenge*, p. 95.
- [18] See Josef Gugler, 'Overurbanization Reconsidered', in Gugler, *Cities in the Developing World*, pp. 114–23. By contrast, the former command economies of the Soviet Union and Maoist China restricted in-migration to cities and thus tended toward 'under-urbanization'.
- [19] Foreword to Jacinta Prunty, *Dublin Slums 1800–1925: A Study in Urban Geography*, Dublin 1998, p. ix.
- [20] 'Thus, it appears that for low income countries, a significant fall in urban incomes may not necessarily produce in the short term a decline in rural–urban migration.' Nigel Harris, 'Urbanization, Economic Development and Policy in Developing Countries', *Habitat International*, vol. 14, no. 4, 1990, p. 21–2.
- [21] On Third World urbanization and the global debt crisis, see York Bradshaw and Rita Noonan, 'Urbanization, Economic Growth, and Women's Labour-Force Participation', in Gugler, *Cities in the Developing World*, pp. 9–10.
- [22] *Slums*: for publication details, see footnote 8.
- [23] Branko Milanovic, *True world income distribution 1988 and 1993*, World Bank, New York 1999. Milanovic and his colleague Schlomo Yitzhaki are the first to calculate world income distribution based on the household survey data from individual countries.

[24] UNICEF hat, um fair zu sein, den IWF seit Jahren kritisiert und darauf hingewiesen, dass ‚hunderttausende von Kindern in den Entwicklungsländern ihr Leben gegeben haben, um die Schulden der Länder zu zahlen‘. See *The State of the World's Children*, Oxford 1989, p. 30.

[25] *Slums*, p. 6.

[26] Such a study, one supposes, would survey, at one end, urban hazards and infrastructural breakdown and, at the other, the impact of climate change on agriculture and migration.

[27] Prunty, *Dublin Slums*, p. 2.

[28] *Slums*, p. 12.

[29] *Slums*, pp. 2–3.

[30] See A. Oberai, *Population Growth, Employment and Poverty in Third World Mega-Cities*, New York 1993, p. 28. In 1980 the 0–19 cohort of big OECD cities was from 19 to 28 per cent of the population; of Third World mega-cities, 40 to 53 per cent.

[31] *Slums of the World*, pp. 33–4.

[32] Simon, ‘Urbanization in Africa’, p. 103; and Jean-Luc Piermay, ‘Kinshasa: A reprieved megacity?’, in Rakodi, *Urban Challenge*, p. 236.

[33] Sabir Ali, ‘Squatters: Slums within Slums’, in Prodipto Roy and Shangan Das Gupta, eds, *Urbanization and Slums*, Delhi 1995, pp. 55–9.

[34] Jonathan Rigg, *Southeast Asia: A Region in Transition*, London 1991, p. 143.

[35] *Slums of the World*, p. 34

[36] Salah El-Shakhs, ‘Toward appropriate urban development policy in emerging mega-cities in Africa’, in Rakodi, *Urban Challenge*, p. 516.

[37] *Daily Times of Nigeria*, 20. Oktober 2003. Lagos ist explosionsartiger gewachsen als jede große Stadt der Dritten Welt außer Dhaka. 1950 hatte es nur 300.000 EinwohnerInnen, aber wuchs dann bis 1980 um fast 10 Prozent pro Jahr, bis sich während der Jahre der Strukturanpassung das Wachstum auf ungefähr 6 % — immer noch eine sehr hohe Quote — verlangsamte.

[38] Amy Otchet, ‘Lagos: the survival of the determined’, *UNESCO Courier*, June 1999.

[39] *Slums*, p. 50.

[40] Winter King, ‘Illegal Settlements and the Impact of Titling Programmes,’ *Harvard Law Review*, vol. 44, no. 2, September 2003, p. 471.

[41] United Nations, *Karachi*, Population Growth and Policies in Megacities series, New York 1988, p. 19.

[42] Das Fehlen einer Infrastruktur schafft allerdings unzählige Nischen für informelle ArbeiterInnen: Wasser verkaufen, Fäkalien wegkarren, Müll recyceln, Propangas liefern und so weiter.

[43] World Resources Institute, *World Resources: 1996–97*, Oxford 1996, p. 21.

[44] *Slums of the World*, p. 25.

[45] *Slums*, p. 99.

- [46] *Slums of the World*, p. 12.
- [47] For an exemplary case-study, see Greg Bankoff, 'Constructing Vulnerability: The Historical, Natural and Social Generation of Flooding in Metropolitan Manila', *Disasters*, vol. 27, no. 3, 2003, pp. 224–38.
- [48] Otchet, 'Lagos'; and Li Zhang, *Strangers in the City: Reconfigurations of Space, Power and Social Networks within China's Floating Population*, Stanford 2001; Alan Gilbert, *The Latin American City*, New York 1998, p. 16.
- [49] Martin Ravallion, *On the urbanization of poverty*, World Bank paper, 2001.
- [50] *Slums*, p. 28.
- [51] *Slums of the World*, p. 12.
- [52] Fidelis Odun Balogun, *Adjusted Lives: stories of structural adjustment*, Trenton, NJ 1995, p. 80.
- [53] *The Challenge of Slums*, p. 30. Theoretiker der 'Urban Bias' [Bevorzugung der Städte], wie Michael Lipton, der diesen Begriff im Jahr 1977 einführte, argumentieren, dass die Landwirtschaft in Entwicklungsländern tendenziell unterkapitalisiert ist und Städte relativ 'überurbanisiert' sind, da die Steuer- und Finanzpolitik urbane Eliten begünstigen und Investitionsströme verzerren. Im Extrem sind Städte Vampire für die ländlichen Gebiete. See Lipton, *Why Poor People Stay Poor: A Study of Urban Bias in World Development*, Cambridge 1977.
- [54] Quoted in Tony Killick, 'Twenty-five Years in Development: the Rise and Impending Decline of Market Solutions', *Development Policy Review*, vol. 4, 1986, p. 101.
- [55] Deborah Bryceson, 'Disappearing Peasantries? Rural Labour Redundancy in the Neoliberal Era and Beyond', in Bryceson, Cristóbal Kay and Jos Mooij, eds, *Disappearing Peasantries? Rural Labour in Africa, Asia and Latin America*, London 2000, p. 304–5.
- [56] Ha-Joon Chang, 'Kicking Away the Ladder: Infant Industry Promotion in Historical Perspective', *Oxford Development Studies*, vol. 31, no. 1, 2003, p. 21. 'Das Pro-Kopf-Einkommen in Entwicklungsländern wuchs zwischen 1960 und 1980 um 3 Prozent pro Jahr, aber zwischen 1980 und 2000 um nur ungefähr 1,5 Prozent . . . Neoliberale Ökonomen sehen sich daher hier einem Paradox gegenüber. Die Entwicklungsländer wuchsen von 1960 – 80 sehr viel schneller, als sie sich einer 'schlechten' Politik bedienten, als während der folgenden zwei Jahrzehnte, als sie eine 'gute' (oder zumindest 'bessere') Politik anwandten.' (p. 28).
- [57] *Slums*, p. 48.
- [58] Carole Rakodi, 'Global Forces, Urban Change, and Urban Management in Africa', in Rakodi, *Urban Challenge*, pp. 50, 60–1.
- [59] Piermay, 'Kinshasa', p. 235–6; 'Megacities', *Time*, 11 January 1993, p. 26.
- [60] Michael Mattingly, 'The Role of the Government of Urban Areas in the Creation of Urban Poverty', in Sue Jones and Nici Nelson, eds, *Urban Poverty in Africa*, London 1999, p. 21.
- [61] Adil Ahmad and Ata El-Batthani, 'Poverty in Khartoum', *Environment and Urbanization*, vol. 7, no. 2, October 1995, p. 205.
- [62] Alain Dubresson, 'Abidjan', in Rakodi, *Urban Challenge*, pp. 261–3.
- [63] World Bank, *Nigeria: Country Brief*, September 2003.
- [64] UN, *World Urbanization Prospects*, p. 12.

- [65] Luis Ainstein, 'Buenos Aires: a case of deepening social polarization', in Gilbert, *Mega-City in Latin America*, p. 139.
- [66] Gustavo Riofrio, 'Lima: Mega-city and mega-problem', in Gilbert, *Mega-City in Latin America*, p. 159; and Gilbert, *Latin American City*, p. 73.
- [67] Hamilton Tolosa, 'Rio de Janeiro: Urban expansion and structural change', in Gilbert, *Mega-City in Latin America*, p. 211.
- [68] World Bank, *Inequality in Latin America and the Caribbean*, New York 2003.
- [69] Orlandina de Oliveira and Bryan Roberts, 'The Many Roles of the Informal Sector in Development', in Cathy Rakowski, ed., *Contrapunto: the Informal Sector Debate in Latin America*, Albany 1994, pp. 64–8.
- [70] Christian Rogerson, 'Globalization or informalization? African urban economies in the 1990s', in Rakodi, *Urban Challenge*, p. 348.
- [71] *Slums*, p. 2.
- [72] Albert Park et al., 'The Growth of Wage Inequality in Urban China, 1988 to 1999', World Bank working paper, February 2003, p. 27 (quote); and John Knight and Linda Song, 'Increasing urban wage inequality in China', *Economics of Transition*, vol. 11, no. 4, 2003, p. 616 (discrimination).
- [73] *Slums*, p. 34.
- [74] Shaohua Chen and Martin Ravallion, *How Did the World's Poorest Fare in the 1990s?*, World Bank paper, 2000.
- [75] See my *Late Victorian Holocausts: El Niño Famines and the Making of the Third World*, London 2001, especially pp. 206–9.
- [76] *Slums*, pp. 40, 46.
- [77] Keith Hart, 'Informal income opportunities and urban employment in Ghana', *Journal of Modern African Studies*, 11, 1973, pp. 61–89.
- [78] Alejandro Portes and Kelly Hoffman, 'Latin American Class Structures: Their Composition and Change during the Neoliberal Era', *Latin American Research Review*, vol. 38, no. 1, 2003, p. 55.
- [79] *Slums*, p. 60.
- [80] Cited in the *Economist*, 21 March 1998, p. 37.
- [81] Dennis Rondinelli and John Kasarda, 'Job Creation Needs in Third World Cities', in Kasarda and Allan Parnell, eds, *Third World Cities: Problems, policies and prospects*, Newbury Park, CA 1993, pp. 106–7.
- [82] *Slums*, p. 103.
- [83] Guy Mhone, 'The impact of structural adjustment on the urban informal sector in Zimbabwe', *Issues in Development* discussion paper no. 2, International Labour Office, Geneva n.d., p. 19.
- [84] *Slums*, p. 104.
- [85] Orlandina de Oliveira und Bryan Roberts betonen richtigerweise, dass die untersten Schichten der städtischen Erwerbsbevölkerung ,nicht einfach anhand von Berufsbezeichnungen oder anhand dessen,

ob die Arbeit formell oder informell ist, sondern anhand der Haushaltsstrategie für die Erwirtschaftung eines Einkommens' bestimmt werden sollten. Die Masse der städtischen Armen kann nur durch ‚Zusammenlegung von Einkommen, gemeinsame Nutzung von Wohnraum, Teilen von Lebensmitteln und anderen Ressourcen' entweder mit Verwandten oder Landsleuten überleben. ('Urban Development and Social Inequality in Latin America', in Gugler, *Cities in the Developing World*, p. 290.)

[86] Statistic on street kids: *Natural History*, July 1997, p. 4.

[87] Dubresson, 'Abidjan', p. 263.

[88] Rogerson, 'Globalization or informalization?', p. 347–51.

[89] Bryceson, 'Disappearing Peasantries', pp. 307–8.

[90] Nach der ursprünglichen, einzigartigen Definition von Clifford Geertz ist ‚Involution' ‚die Übersteuerung einer etablierten Form in einer solchen Weise, dass sie durch eine innerliche Überelaboration der Details starr wird'. (*Agricultural involution: Social development and economic change in two Indonesian towns*, Chicago 1963, p. 82.) Prosaischer ausgedrückt, kann ‚Involution', ob agrarisch oder urban, als Spirale der Selbstausbeutung der Arbeitskraft (andere Faktoren sind fest) beschrieben werden, die sich trotz schnell abnehmender Erträge fortsetzt, solange ein Ertrag oder Zuwachs erwirtschaftet wird.

[91] John Walton, 'Urban Conflict and Social Movements in Poor Countries: Theory and Evidence of Collective Action', paper to 'Cities in Transition Conference', Humboldt University, Berlin, July 1987.

[92] Kurt Weyland, 'Neopopulism and Neoliberalism in Latin America: how much affinity?', *Third World Quarterly*, vol. 24, no. 6, 2003, pp. 1095–115.

[93] For a fascinating if frightening account of Shiv Sena's ascendancy in Bombay at the expense of older Communist and trade-union politics, see Thomas Hansen, *Wages of Violence: Naming and Identity in Postcolonial Bombay*, Princeton 2001. See also Veena Das, ed., *Mirrors of Violence: Communities, Riots and Survivors in South Asia*, New York 1990.

[94] Hugh McLeod, *Piety and Poverty: Working-Class Religion in Berlin, London and New York, 1870–1914*, New York 1996, pp. xxv, 6, 32.

[95] Ignacio Ramonet, 'Le Maroc indécis', *Le Monde diplomatique*, July 2000, pp. 12–13. Ein anderer ehemaliger Linker sagte Ramonet: ‚Fast 65 Prozent der Bevölkerung lebt unter der Armutsgrenze. Die Menschen in den *bidonvilles* sind vollständig von den Eliten abgeschnitten. Sie sehen die Eliten so, wie sie früher die Franzosen sahen.'

[96] In seiner umstrittenen soziologischen Interpretation der Pfingstbewegung behauptete Robert Mapes Anderson ‚ihre unbewusste Absicht', wie die anderer millenaristischen Bewegungen, sei tatsächlich ‚revolutionär'. (*Vision of the Disinherited: The Making of American Pentecostalism*, Oxford 1979, p. 222.)

[97] Anderson, *Vision of the Disinherited*, p. 77.

[98] R. Andrew Chesnut, *Born Again in Brazil: The Pentecostal Boom and the Pathogens of Poverty*, New Brunswick 1997, p. 29. On the historical associations of Pentecostalism with anarchism in Brazil, see Paul Freston, 'Pentecostalism in Latin America: Characteristics and Controversies', *Social Compass*, vol. 45, no. 3, 1998, p. 342.

[99] David Maxwell, 'Historicizing Christian Independency: The Southern Africa Pentecostal Movement, c. 1908–60', *Journal of African History* 40, 1990, p. 249; and Jean Comaroff, *Body of Power, Spirit of Resistance*, Chicago 1985, p. 186.

[100] Chesnut, *Born Again*, p. 61. Tatsächlich stellte Chesnut fest, dass der heilige Geist nicht nur die Zungen bewegte, sondern auch die Familienbudgets erhöhte. ‚Da mit die männlichen Prestigekomplex verbundenen Ausgaben aufgegeben wurden, waren Assemblianos in der Lage, von den unteren und mittleren Rängen der Armut in die oberen Ränge aufzusteigen, und einige Quadrangulares stiegen von der Armut . . . in die unteren Stufen der Mittelklasse‘: S. 18.

[101] ‚In der gesamten Menschheitsgeschichte ist keine andere nicht politische, nicht militaristische, freiwillige Bewegung von Menschen so schnell gewachsen wie die pfingstlich-charismatische Bewegung in den letzten zwanzig Jahren‘: Peter Wagner, foreward to Vinson Synan, *The Holiness-Pentecostal Tradition*, Grand Rapids 1997, p. xi.

[102] The high estimate is from David Barret and Todd Johnson, ‘Annual Statistical Table on Global Mission: 2001,’ *International Bulletin of Missionary Research*, vol. 25, no. 1, January 2001, p. 25. Synan says there were 217 million denominated Pentecostals in 1997 (*Holiness*, p. ix). On Latin America, compare Freston, ‘Pentecostalism’, p. 337; Anderson, *Vision of the Disinherited*; and David Martin, ‘Evangelical and Charismatic Christianity in Latin America’, in Karla Poewe, ed., *Charismatic Christianity as a Global Culture*, Columbia 1994, pp. 74–5.

[103] See Paul Gifford’s brilliant *Christianity and Politics in Doe’s Liberia*, Cambridge 1993. Also Peter Walshe, *Prophetic Christianity and the Liberation Movement in South Africa*, Pietermaritzburg 1995, especially pp. 110–1.

[104] Jeffrey Gamarra, ‘Conflict, Post-Conflict and Religion: Andean Responses to New Religious Movements’, *Journal of Southern African Studies*, vol. 26, no. 2, June 2000, p. 272. Andres Tapia zitiert den peruanischen Theologen Samuel Escobar, der den Sendero Luminoso und die Pfingstler als ‚zwei Seiten der selben Münze‘ betrachtet — ‚beide zielten auf einen durchgreifenden Bruch mit den Ungerechtigkeiten, nur die Mittel waren verschieden‘. ‚Mit dem Niedergang des Leuchtenden Pfads ging die Pfingstbewegung als Sieger aus dem Kampf um die Seelen armer Peruaner hervor.‘ (‘In the Ashes of the Shining Path’, *Pacific News Service*, 14 February 1996).

[105] Freston, ‘Pentecostalism’, p. 352.

[106] Comaroff, *Body of Power*, pp. 259–63.

ⁱ --> „agency/historical agency“ „Handlungsmacht/Handlungsfähigkeit“

Handlungsfähigkeit (differenzen.univie.ac.at/glossar.php?sp=26)

Der Terminus *Handlungsfähigkeit* (auch *Handlungsvermögen*, *Handlungsmacht*) ist der Versuch, den englischen Ausdruck *agency* zu übersetzen. Er verweist auf die Fähigkeit, das Vermögen oder die Macht eines Individuums oder einer Gruppe, wirksam in die gesellschaftlichen Verhältnisse einzugreifen und diese zu lenken. . . . Post-marxistische (Althusser), psychoanalytische (Freud, Lacan) und post-strukturalistische Theorien (Foucault, Lyotard, Deleuze) [kritisieren] die Vorstellung eines rational-autonomen Subjekts Damit stellt sich die Frage nach der Handlungsfähigkeit der sozialen Individuen, d.h. nach ihrer Fähigkeit, die soziale Ordnung zu verändern und jener Macht Widerstand zu leisten, durch die sie selbst konstituiert werden. . . .

ⁱⁱ . . . That twenty centuries of stony sleep/were vexed to nightmare by a rocking cradle/And what rough beast, its hour come round at last/ slouches towards Bethlehem to be born?/ Dass zwanzig Jahrhunderte steinernen Schlafes/zum Albtraum gequält wurden von einer schaukelnden Wiege/ Und welche wüste Bestie, deren Stunde endlich gekommen ist / kriecht nach Bethlehem, um geboren zu werden? (Yeats, Die Wiederkunft)

ⁱⁱⁱ Die wörtliche Bedeutung des Namens der nationalistischen Hindu-Bewegung Shiv Sena ist „Armee Shivajis“. Sie bezieht sich damit auf den legendären Kriegsherrn Shivaji, der im 17. Jahrhundert erfolgreich die Moghul-Armeen bekämpfte.

^{iv} **Millenaristisch/Millenarismus**: die Lehre von einer tausendjährigen Herrschaft Christi auf Erden am Ende der geschichtlichen Zeit (Offenbarung 20,1-109); im Mittelalter am deutlichsten formuliert von Joachim von Fiore. Nach dem Zeitalter des Vaters (Altes Testament) und des Sohnes (Neues Tes-

tament) sollte das tausendjährige Zeitalter des Geistes beginnen; heute verbreitet bei verschiedenen Sekten (Adventisten, Wiedertäufer, Mormonen, Zeugen Jehovas). Der **Prämillenarismus** vertritt die Annahme, dass das göttliche Reich als himmlisches Reich nach der Rückkehr Jesu auf die Erde beginnen werde. Vor dem Millennium sei jedoch der vollständige Verfall der Welt und der (vorübergehende) Sieg des Antichrists zu erwarten.

^v **Populismus:** Protestbewegung der Landbevölkerung des Westens und Südens der USA u. a. gegen ihre zunehmende Abhängigkeit vom Eisenbahnsystem; sie setzte eine Regulierung der Eisenbahntarife durch, und forderte (erfolglos) einen Wechsel vom Goldstandard auf eine bimetallische (Gold und Silber) Währung.

Mehrere Vereinigungen auf nationaler Ebene wurden Ende des 19. Jahrhunderts zur Verteidigung der Interessen der KleinbäuerInnen gegründet (Sinken der Preise für Nahrungsmittel, hohe Eisenbahntarife, hohe Steuern und Zölle auf Verbrauchsgüter etc.) - die Grange (1867), die National Farmers' Alliance (1877) und die Populist Party in den 1890ern.